

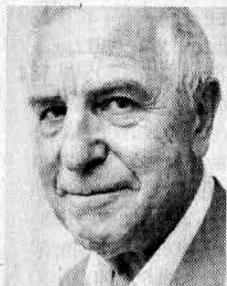
12.2.07

«Alles kreist um die Kunstvermittlung» ^{TA}

12.2.2007

Peter Studer, seit Herbst Präsident des Schweizerischen Kunstvereins, wartet mit neuen Ideen auf.

Mit **Peter Studer** sprach **Barbara Basting**



Der Schweizerische Kunstverein, dessen neuer Präsident Sie sind, hat jüngst sein 200-Jahr-Jubiläum gefeiert. Der Öffentlichkeit ist er aber kaum bekannt. Was tut dieser Verein?

Als der Verein 1806 gegründet wurde, standen die entscheidenden Kämpfe um den neuen Bundesstaat erst noch bevor. Der Verein sah es als seine Aufgabe, in einer allmählich entstehenden «Willensnation» mit vier Kulturen Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten – insbesondere die Förderung der Kunst im ganzen Land. Kunstinteressierte Bürger kamen in Kunstvereinen zusammen; diese gründeten oder trugen erste regionale Kunstmuseen. Ab 1840 bis in die 1950er-Jahre fanden, erst unter dem Namen «Turnus», nationale Kunstausstellungen statt; die Sektionen des Kunstvereins alimentierten sie. 1968 beschloss der Schweizerische Kunstverein, als neue übergeordnete Plattform ein «Kunst-Bulletin» herauszugeben, das inzwischen zur erfolgreichsten Kunstzeitschrift des Landes gereift ist. Das Bulletin erscheint im Monatsrhythmus; seine Existenz ist mit

einer Auflage von 13 000 und einem hohen Inseratevolumen gesichert. Als Spiegel des Kunstschaffens in der Schweiz mit Blicken ins Ausland ist es unentbehrlich. Der Schweizerische Kunstverein selber ist die Dachorganisation der lokalen und regionalen Kunstgesellschaften und zählt in 32 Sektionen insgesamt rund 45 000 Mitglieder.

Und was leistet der Schweizerische Kunstverein für seine Sektionen?

Er entwickelt Aktivitäten auf verschiedenen Ebenen. Wichtig geworden ist ab sofort das Lobbying für die Kunstvermittlung: Die neu gestaltete Bundesverfassung 2000 enthält nach vergeblichen Anläufen erstmals einen «Kulturartikel», der die Kantone für zuständig erklärt, aber dem Bund die Unterstützung «kultureller Bestrebungen von gesamtschweizerischem Interesse» erlaubt. Jetzt entstehen ein Kulturförderungsgesetz und ein Gesetz für die offiziöse Kulturförderungsstiftung Pro Helvetia. Noch im Frühjahr sollen Entwürfe und Botschaft erscheinen; eine Vernehmlassung ist bereits verarbeitet. Die Schweiz zählt rund 50 Kulturorganisationen, von denen viele naturgemäss die Interessen «ihrer» Kunstgattung und Künstlergruppe voranstellen. Verteilkämpfe zeichnen sich ab. Der Schweizerische Kunstverein will sich für die soziale Sicherstellung der Künstlerschaft einsetzen. Er will auch dafür sorgen, dass die immense Kunstvermittlungsarbeit seiner Sektionen in Stadt und Land nicht übersehen wird.

Ein konkretes Beispiel?

Der Kunstverein entwickelt zusammen mit Alliierten das Projekt eines «Kulturrats». Herausragende Künstler einerseits, erfahrene Kulturvermittler andererseits –

personam, nicht als Verbandsvertreter – würden in diesem künftigen «Rat der Weissen» die im Bundesamt für Kultur ausgeheckten Förderungsstrategien begutachten. Er müsste seine Gutachten auch veröffentlichen. Also kein «Mitentscheider», von denen es schon zu viele gibt, sondern ein kompetenter und unabhängiger «Mitsprecher».

Eine strategische Frage ist die, ob kulturelle «Leuchttürme» besondere gesetzliche Förderung verdienen. Wo stehen Sie da?

Kulturminister Couchepin betont, er wolle keine solche «Leuchttürme» auszeichnen; offenbar befürchtet er Zank föderalistischer Art und Zwist zwischen Stadt und Land. Ich persönlich finde, eine Kulturpolitik, die ihren Namen verdient, müsste solche Zentren nach klaren Kriterien zu stützen wagen. Die Medien-, Verkehrs- und Energiepolitik tut das schliesslich auch; die Gesundheitspolitik ist unterwegs dahin. Der Vorstand des Schweizer Kunstvereins wird sich aber erst nach Erscheinen der Gesetzesentwürfe eine Meinung bilden und diese dann auch vertreten.

Was tut der Dachverband SKV unterhalb dieser «national»-politischen Ebene?

Alles kreist um Kunstvermittlung und um Unterstützung auch kleinerer und mittlerer Häuser, die nicht so leicht an die Fleischtöpfe der Sponsoren kommen. Für sie organisieren wir gemeinsame Ausstellungsreihen. Teile einer grossen Kunstmanifestation am SKV-Geburtstagsfest in Ste-Croix (VD) zirkulieren ab jetzt an zahlreichen Orten der Schweiz; dazu gehört auch jüngst die St. Galler Premiere des Films von Frank und Patrik Riklin über vier ältere Persönlichkeiten im Kunstumfeld. Im Oktober organisieren wir zusammen mit der Universität St. Gallen einen

Seminartag «Aktuelles im Kunstrecht» am Zürcher Kunsthaus. Die diesjährige Delegiertenversammlung in Aarau soll im Zeichen der Kunsterziehung für die junge Generation stehen. Auch das Motto der diesjährigen Documenta-Weltkunstausstellung in Kassel – Kunstvermittlung – möchte ich an einem runden Tisch aufgreifen. An Aufmerksamkeit heischenden Krisensymptomen fehlt es ja nicht.

Wie halten Sie es mit privaten Galerien und den privat-öffentlichen Sammlungen?

Natürlich sind sie ebenfalls in unserem Visier, weil sie viel zum Kunsterleben der Bevölkerung beitragen. Schon das Redaktionsprogramm des «Kunst-Bulletins» trägt dem Rechnung. 1998 hat der Schweizerische Kunstverein zusammen mit dem Schweizerischen Institut für Kunstwissenschaft den umfangreichen Band «Die Kunst zu sammeln» über Sammlungen in der Schweiz herausgegeben; er bildete auf der Zeitachse im Grossen und Ganzen die klassische Moderne ab. Ich fände es gut, wenn es einen Nachfolgeband gäbe, der die in Schweizer Sammlungen so glanzvoll vertretene Gegenwartskunst einbezieht.

ZUR PERSON

Peter Studer

Der Jurist und Publizist Peter Studer, Jahrgang 1935, war unter anderem Chefredaktor des «Tages-Anzeigers» (1978–1987) und des Schweizer Fernsehens sowie zuletzt (ab 2003) Präsident des Schweizer Presserats. (TA)